

unser Denken eindringen kann, so dürfen wir nicht versuchen, ethische Prinzipien auf unser prospektives soziales und politisches Verhalten anzuwenden, – denn dann hätten wir die Idee aufgegeben, unser Verhalten müsse einem vorgeformten Modell oder einer von Gott vor aller Zeit aufgestellten oder beschlossenen Norm entsprechen. Die radikale Freiheit des Menschen bedeutet seine völlige Verantwortung für das, was er in schöpferischer Weise – individuell und kollektiv – aus sich selbst macht. Wenn wir also jede individualistische Haltung, jedes griechische Zeitverständnis und jeden Glauben an das Schicksal aufgeben, dann können wir uns kaum der grundlegenden und revolutionären politischen Wahrheit des Evangeliums entziehen: der Wahrheit, daß der Mensch individuell wie kollektiv für das Ergebnis der Geschichte verantwortlich ist. In dem Falle würde der Mensch – individuell wie kollektiv – danach gerichtet werden, wie seine Antwort auf die Anforderung ausfällt, die seine für ihn durch die Weltpräsenz Gottes bestimmte Verfassung und Situation bedeutet und enthält. Das heißt, die Verfassung und Situation der Freiheit, die vom Menschen verlangt, daß er sich selbst plant, das heißt, daß er seine individuelle und kollektive Zukunft selbst schafft.

Ist dieses Verständnis des Evangeliums göltig, so darf man mit vollem Recht von der politischen Berufung des Christentums sprechen – das heißt nicht allein von der politischen Berufung des einzelnen Gläubigen, aufgrund seiner zufälligen persönlichen Zugehörigkeit zu einem oder dem anderen Staatsgebilde, sondern auch von der politi-

schen Berufung der Kirche. Der Kirche als solcher, als christlicher Gemeinschaft, fällt es zu, die Menschheit in den revolutionären Aufgaben, die immer vor ihr stehen, zu inspirieren und geistig zu leiten, das heißt in ihrer Organisation und ständigen Neuorganisation aus eigenen Kräften als universale Gemeinschaft, die bewußt ihre eigene Geschichte bestimmt und verwirklicht. Konkret bedeutet das zu verschiedenen Zeiten verschiedene Dinge. Es ließe sich unschwer ein Katalog der Mittel und Wege aufstellen, mit denen wir dem Sich-treiben-Lassen in der Zeit ein Ende machen und beginnen können, den Lauf der Geschichte auf der Grundlage einer bewußten Erkenntnis der historischen Bedeutung unserer Entschlüsse zu lenken. Doch die Mitarbeit am Aufbau eines bisher nicht dagewesenen internationalen Systems, innerhalb dessen weder militärische noch wirtschaftliche Feindseligkeiten als nationale Rechte betrachtet werden, und damit der Beginn der Schaffung einer vereinigten, katholischen Welt unter der moralischen und geistigen Leitung des universalistischen Glaubens, ist das Mindeste, was die Kirche der Revolution durch kollektiven Beschluß als ihr politisches Ziel in unserer Zeit in Angriff nehmen sollte.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

LESLIE DEWART

Geboren am 12. Dezember 1922 in Madrid, Katholik, studierte am St. Michael's College der Universität Toronto, ist Master of Arts und Doktor der Philosophie (1954), seit 1956 Philosophie-Professor am St. Michael's College und Mitherausgeber der Zeitschrift: *Continuum*. Er veröffentlichte: *The Future of Belief* (New York 1965), erscheint als «Die Zukunft des Glaubens» 1968 im Benziger Verlag.

Giulio Girardi

Philosophie der Revolution und Atheismus

Atheismus und Revolution bilden die beiden markantesten Themen der heutigen Reflexion. Sie gehören, oberflächlich gesehen, zwei sehr verschiedenen Bereichen an: dem Denken und dem Handeln, der Philosophie und dem politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Engagement. Wir möchten in sie eindringen, indem wir ver-

suchen, ihre Interferenzen aufzuzeigen. Dies wird uns einerseits ermöglichen, den Sinn des Atheismus (mindestens einiger seiner Formen) und den der Revolution tiefer zu erfassen; andererseits stellt uns dies ins Zentrum der Fragen, die wir aufgreifen möchten.

Der Atheismus läßt sich nicht einfachhin als Leugnung Gottes auffassen. Wie anderswo, tritt auch hier der Sinn der Leugnung nur in den Behauptungen zutage, die sie begleiten und begründen. Den Atheisten verstehen heißt, die tiefe Intention seiner Leugnung wahrnehmen, entdecken, was er behaupten will, wenn er Gott leugnet, vielleicht sich selbst den «Glauben» zu eigen machen, aus dem sein Unglaube hervorgeht. Man kann die atheistische Negation nicht verstehen, wenn man

nicht versucht, das Wertsystem zu rekonstruieren, zu dem Gott in den Augen des Atheisten gehört, und das Wertsystem, worin die Zurückweisung Gottes ihren Sinn und ihre Rechtfertigung findet.

Die in Frage stehenden Werte sind nicht nur für das Individuum, sondern auch für die Gemeinschaft von Belang: sie durchdringen das politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben. Eine Umwertung der Werte auf dieser Ebene kann nicht vor sich gehen ohne eine gründliche Umgestaltung der Strukturen, die sie inkarnieren; sie kann nicht erfolgen ohne eine «Revolution».

Zwar wird der Begriff Revolution in verschiedenstem Sinn angewendet; oft bezeichnet er nur einen brüsken Wechsel der Regierung oder des politischen Systems. Wir befassen uns hier mit der Revolution, insofern sie die Strukturen und Werte von Grund auf angreift, insofern sie sich auf ein gewisses Leitbild des Menschen und der Gesellschaft beruft. In diesem Fall geht sie weit über die politische oder wirtschaftliche Sphäre hinaus. Hier kann dann die Revolution auf das Gottesbild stoßen, und sie ist tatsächlich auch schon darauf gestoßen. Gott läßt sich im Namen der sozialen Revolution insoweit leugnen, als er eben als solidarisch mit den Strukturen, dem Weltbild, dem Wertsystem erscheint, die es umzustürzen gilt.

Die Philosophien der Revolution sind den Revolutionen selbst nicht immer vorausgegangen; zum Teil haben sie sich als Reflexionen entwickelt, zu denen die Sachlage den Anstoß gab. Diese Reflexion ist sicherlich nicht eine bloße Analyse der Gegebenheiten, sondern geht oft sehr weit über diese hinaus: gewisse Fakten haben Symbolwert gewonnen und geben so dem Denken einen lebhaften Anstoß. Dies gilt insbesondere von der Französischen Revolution und den marxistischen Revolutionen. Wie man diese auch beurteilen mag, man kommt nicht darum herum, sie als Wenden der Weltgeschichte aufzufassen. Uns geht es hier jedoch ganz besonders darum, die revolutionäre Tragweite dieser Ereignisse in der Ideengeschichte ins Licht zu setzen.

Die Französische Revolution zum Beispiel wird zu dem Punkt, auf den sich das gesamte revolutionäre Denken in Frankreich selbst, in Deutschland und Rußland bezieht. Denker erster Ordnung wie Fichte, Hegel, Marx haben dieses Ereignis als die Grundlegung einer neuen Epoche bewertet, worin der Mensch sein Schicksal in seine eigene Hand nimmt, und sie haben sich der Aufgabe unterzogen, die Gedankengänge, die dieses Ereignis in sich schließt, zu erheben, indem sie

eine Philosophie der Revolution auszuarbeiten suchten.

Es ist uns hier nicht möglich, jeden dieser Versuche im einzelnen zu behandeln und ein Urteil darüber zu fällen, ob sie geglückt sind. Wir sind jedoch der Ansicht, daß die Intuition des Zusammenhangs, der zwischen dem revolutionären Geschehen und dem philosophischen Denken besteht, zu den Intuitionen gehört, die in der Ideengeschichte Epoche machen.

Ein wenn auch noch so oberflächlicher Blick auf die verschiedenen Philosophien der Revolution zeigt, daß diese nicht immer atheistisch ausgerichtet waren, und daß sich der Atheismus auch in den politisch konservativen oder der Gesellschaftsrevolution gegenüber sehr kritischen Philosophien ausgeprägt hat. Man könnte versucht sein, daraus den Schluß zu ziehen, daß zwischen dem Atheismus und der Revolution bloß ein faktischer Zusammenhang bestehe. Gewiß wurzelt die Gegensätzlichkeit zwischen Religion und Revolution im Vorhandensein einer Religion, einer Kirche, die sich geschichtlich als in die bestehende Ordnung integriert zeigt, da sie die Tendenz aufweist, dieses Gefüge von Strukturen, das die revolutionäre Bewegung umstoßen möchte, zu sakralisieren.

Eine solche soziologische Interpretation ginge jedoch nicht über das einfache Faktum hinaus; sie könnte den Antiklerikalismus rechtfertigen, jedoch nicht den Atheismus. Der Konflikt bricht auf viel tieferer Ebene auf: da, wo die kulturelle Solidarität der Religion mit einem bestimmten Regime als Zeichen einer strukturellen Solidarität zwischen der Religion und einer gewissen Sicht der Wirklichkeit und der Werte erscheint.

Obwohl wir insbesondere an den Marxismus denken, möchten wir hier doch auf allgemeinerer Ebene die Leitlinien einer Philosophie der Revolution erheben und uns nach ihren Beziehungen zum Atheismus fragen.

Diese Reflexion scheint uns von doppeltem Interesse zu sein: einerseits sollte sie uns anzeigen, wie tief der Zusammenhang zwischen Atheismus und Revolution ansetzt; andererseits könnten sich aus ihr Anregungen zu einer in einen religiösen Kontext integrierten Philosophie der Revolution ergeben und damit auch zu einer Theologie der Revolution.

Wenn man das Thema der Revolution einer etwas gründlicheren Prüfung unterzieht, so zeigt es sich, daß es nicht als ein besonderer Sektor der philosophischen Reflexion betrachtet werden darf, sondern daß seine Implikationen das gesamte Sy-

stem durchziehen: Anthropologie, Ontologie, Epistemologie, Moral, Politik, Wirtschaft undsoweiter.

An bezeichnendsten Zügen einer Philosophie der Revolution, die zu einem strukturellen Konflikt mit der Religion Anlaß geben, heben wir hervor das geschichtliche Leitbild, die geschichtliche Initiative des Menschen, das geschichtliche Bild der Welt, die «materialistische» Auffassung der Geschichte.

I. Der Konflikt der geschichtlichen Leitbilder

Die Revolution, wie wir sie hier ins Auge fassen, ist nicht eine anarchische Bewegung, ein Wandel um des Wandels, ein Bruch um des Bruches willen; sie enthält ein geschichtliches Projekt, ein Leitbild, ein Wertsystem, auf Grund deren man den gegenwärtigen Zustand der Welt verurteilt und ablehnt und sich für deren Umgestaltung einsetzt.

Der Revolutionär ist der Ansicht, daß er in Richtung der Geschichte marschiert; er begnügt sich jedoch nicht damit, die spontane Bewegung der Dinge zu entziffern, sondern er beurteilt diese Bewegung und sucht sie durch sein Eingreifen in eine bestimmte Richtung zu lenken. Er glaubt, daß die Profangeschichte eine immanente, autonome Finalität besitzt, die der Mensch verwirklichen kann und muß und worauf er seine Hoffnung auszurichten vermag.

Dieses Projekt bezieht den gesamten Lebensbereich der künftigen Gesellschaft mit ein. Die Revolution ist in diesem Sinn unablässig von einem moralischen Streben durchzogen. Sie weist ein System bestehender Werte zurück, aber im Namen eines andern Systems. Für die revolutionäre Haltung ist es somit gleich wesentlich, die Moral zurückzuweisen und sie vorzulegen: sie weist die Moral einer Epoche von sich, um sie durch die einer andern Epoche zu ersetzen; sie zerschmettert die Tafeln des alten Gesetzes im Namen der Forderungen der Zukunft.

Wir stoßen hier auf eine tiefe Dimension des revolutionären Wollens: auf die «metanoia», auf die Umwertung der Werte und zwar nicht nur in einer personalen, sondern in einer auf die Gemeinschaft ausgerichteten Perspektive.

Daraus ergibt sich die entscheidende Wichtigkeit, die in den revolutionären Bewegungen den Eliten zukommt: ihnen obliegt es, die Forderungen der Zukunft zu ahnen, die Appelle der Geschichte zu deuten. Die Eliten sind gerade dadurch

charakterisiert, daß sie imstande sind, sich aus dem Griff der dominierenden Werte zu lösen und die Zukunftswerte in den Blick zu bringen.

Sowohl auf dem Gebiet der Strukturen wie auf dem der Werte wird der Sinn einer Revolution vom Ideal bestimmt, das sie verfolgt, von den Wesenszügen der künftigen Welt des Menschen, die sie aufzubauen sucht. Auf den Unterschied zwischen diesen Leitbildern gehen zum großen Teil die verschiedenen Richtungen zurück, die die revolutionäre Haltung konkret einschlägt.

Wir weisen hier auf zwei typische Ziele hin, die das Revolutionsideal vorlegt: die politische Demokratie und die wirtschaftliche Demokratie. Ihrer tiefen Inspiration nach ist die Demokratie nicht lediglich ein Staats- oder Wirtschaftssystem. Sie steht für ein System von Werten ein, das den Menschen, jeden Menschen, im Rahmen der Gemeinschaft als ein Ziel in sich ansieht und der Ansicht ist, daß die Menschen insgesamt dazu berufen sind, selbst die Initiative für ihre Geschichte zu übernehmen. Das demokratische Leitbild hat also einen ausgleichenden und universalistischen Zug. Es faßt den Menschen als Ziel, Schmie, Maßstab der Geschichte auf. Kurz, das demokratische Ideal ist die Freiheit. Die Demokratisierung ist eine Freiheitsbewegung.

Das geschichtliche Projekt erscheint jedoch nicht einzig als Leitbild, sondern auch als tatsächliche Ausrichtung der Geschichte, als eine effektive Möglichkeit. Die Bewegung der Geschichte verläuft progressiv. Der Revolutionär glaubt an den Fortschritt, an die aufsteigende Evolution, aber er ist der Ansicht, daß die Evolution Momente des Bruchs, qualitative Sprünge vorbereitet, die Wendepunkte der Geschichte darstellen. Für ihn liegt das goldene Zeitalter, das irdische Paradies der Menschheit nicht in der Vergangenheit, sondern in der Zukunft; der Fortschritt besteht nicht in der Wiederherstellung einer zerstörten Ordnung, in der Rückkehr zu den lauterer Ursprüngen, zur Unschuld der Natur, sondern in der Erfindung einer neuen Ordnung.

Der revolutionäre Geist ist von der Überzeugung beseelt, daß es möglich ist, eine neue Ordnung grundzulegen; er weigert sich, ein solches Vorhaben als utopisch zu betrachten. Die Revolution ist eine Wette – so man will, die Wette Pascals – aber laizisiert. Selbst die, die ihre Risiken erkennen, sind der Ansicht, daß allein diese Wette der Geschichte einen Sinn zu geben vermag.

Das religiöse Leitbild scheint mit dem revolutionären Leitbild in Konflikt zu geraten. Der reli-

giöse Mensch glaubt, der Sinn der Geschichte sei in ihrer transzendenten Zukunft, in ihrer eschatologischen Bestimmung zu finden: dort werde sich die neue Menschheit entfalten. Die Zeit ist der Ort, wo die Menschen sich ihr ewiges Schicksal bereiten. Die Lösung der Probleme, die von der Zeit gestellt werden, ist nicht innerhalb der Zeit, sondern nur jenseits der Zeit zu finden.

Die zeitliche Ordnung hat somit keinen Wert in sich selber, denn sie ist gänzlich auf die ewige Ordnung hingeordnet; die profanen Werte sind auf die religiösen Werte hingeordnet.

Wer an das transzendente Leitbild der Geschichte glaubt, kann ihr nicht ein immanentes, autonomes Ziel zuschreiben. Es ist eine Wahl zu treffen. In der Wahl zwischen Erde und Himmel entscheidet sich der Revolutionär für die Erde; in der Wahl zwischen der Zeit und der Ewigkeit entscheidet er sich für die Zeit.

Die Unterordnung des Profanen unter das Religiöse führt zu einer sakralen Auffassung der Zivilisation und der profanen Institutionen. Auch diese haben eine transzendente, religiöse Finalität. Der Staat ist seiner Natur nach konfessionell: er hat zur Aufgabe, den Glauben zu verteidigen und die Bürger auf ihr ewiges Heil hin zu orientieren. Daraus ergibt sich eine enge Allianz zwischen Politik und Religion, Thron und Altar, Fahne und Kreuz. Die profane Autorität erhält einen sakralen Charakter. Das göttliche Recht der Könige ist ein typischer Ausdruck dieser Sehweise. Die direkte oder indirekte Unterordnung der zivilen Autorität unter die religiöse Autorität wird oft selbst auf theoretischer Ebene verfochten. Wir haben es mit verschiedenen Formen des theokratischen Ideals zu tun.

Unter diesen Bedingungen scheint man sich der eigenen, autonomen Ansprüche der profanen Sphäre nur dann bewußt werden zu können, wenn man die religiöse Vormundschaft ablehnt.

Der Konflikt zwischen dem revolutionären und dem religiösen Leitbild geht jedoch selbst um die Möglichkeit einer neuen Erde.

Die von der Ursünde verdorbene Menschheit trägt die tiefen Ursachen der politischen, wirtschaftlichen oder sozialen Wirren in sich. Das Projekt, hienieden eine neue Menschheit aufzubauen, ist utopisch und lenkt die Menschen nur von ihrem wahren Vaterland, der ewigen Welt ab.

Wiederum ist zwischen der irdischen Hoffnung und der himmlischen Hoffnung zu wählen. Der atheistische Revolutionär entscheidet sich für die Treue zur Erde.

II. Der Konflikt der geschichtlichen Initiativen

Der revolutionäre Geist ist zutiefst vom Bestreben beseelt, die geschichtliche Initiative an sich zu reißen. Die Größe des Menschen besteht nicht in der Respektierung der gegebenen Ordnung, sondern in deren Umgestaltung. Der große Mensch stimmt der gegebenen Welt nicht zu, findet sich nicht einfach damit ab, sondern steht ihr frei und schöpferisch gegenüber.

Die revolutionäre Initiative kann nicht rein personal sein: da sie auf die Umgestaltung der Gesellschaft und der Welt ausgeht, erstreckt sie sich auf die Gemeinschaft, auf die Welt.

Die Lösung des Problems des Bösen liegt nicht darin, daß man es «rechtfertigt», sondern darin, daß man es bekämpft und sich dafür einsetzt, es zum Verschwinden zu bringen.

Die revolutionäre Aktion erstreckt sich übrigens nicht nur auf die Welt und die Gesellschaft, sondern auf das Individuum selbst, da dieses mit der gesamten Wirklichkeit solidarisch ist. Der Mensch wird so gewissermaßen zur Ursache seiner selbst, zum Urheber seiner Wirklichkeit und seines Schicksals.

In einer revolutionären Perspektive kann das Denken nicht mehr nur der Widerschein des Seins sein; es muß auch zu einem schöpferischen Vorhaben werden. Es muß erkennen, was ist, aber auch vorwegnehmen, was nicht ist. Zwar stimmt es, daß es sich dem Sein anzugleichen hat, aber auch, daß das Sein ihm konform werden muß. Auch die Philosophie gehört zu der Umgestaltungsbewegung.

Nur durch seine schöpferische Freiheit kann sich der Mensch verwirklichen, entfalten. In der geschichtlichen Initiative des Menschen kommt die revolutionäre Aktion am offensichtlichsten und umfassendsten zum Ausdruck. Sie unterscheidet ihn von der Gesamtheit der Wesen. Man könnte den Menschen als revolutionäres Lebewesen definieren.

Während die revolutionäre Perspektive um die Initiative des Menschen kreist, kreist die religiöse Perspektive um die Initiative Gottes. Da die revolutionäre Aktion synthetischer Ausdruck des menschlichen Einsatzes und der darin liegenden Werte ist, äußert sich in ihr der klassische Konflikt zwischen dem göttlichen Wirken und dem menschlichen Tun in ganz besonders scharfer Zuspitzung.

Die Initiative Gottes und die Initiative des Menschen sind hier nicht bloß in bezug auf diesen oder

jenen freien Akt miteinander konfrontiert, sondern hinsichtlich der Geschichte als ganzen. Die geschichtliche Durchschlagskraft des menschlichen Einsatzes steht in Frage. Wenn Gott der Urheber der Geschichte ist, kann der Mensch es nicht sein.

Wenn die Welt Gottes Werk ist, ist der Mensch nicht dazu berufen, sie umzugestalten, sondern sie zu bewohnen, sich in sie einzufügen. Seine Aktivität besteht darin, auf die Welt zu reagieren, sich an sie anzupassen, nicht aber, sie aufzubauen. Vor allem hat der Mensch seine eigene Wirklichkeit, seine eigene Natur anzunehmen; seine Aktivität spielt sich in der «akzidentellen» Sphäre ab.

Eine religiöse Moral wird von der Treue zu einer objektiven Ordnung von Gesetzen und Werten bestimmt, deren höchster Ausdruck und deren Begründung Gott ist. Nicht Initiative, sondern Fügsamkeit, Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes, mit der Wesensordnung der Dinge ist die Grundhaltung des religiösen Menschen.

Wie die Welt um die Initiative Gottes kreist, so kreist die Gesellschaft um die Initiative der Autorität, die sie repräsentiert, vor allem in der Form der Monarchie, die der göttlichen Weltregierung am ehesten gleicht. Deshalb bringt ein religiös eingestellter Mensch den demokratischen Regimes, die diesen heiligen Charakter der Autorität zerstören, Mißtrauen entgegen.

Diese passive Haltung wird auch gegenüber der Gesellschafts-, Staats- oder Wirtschaftsordnung eingenommen: der religiöse Mensch wird sich jedem Versuch, diese umzustürzen, entgegenstellen, da er ihn als subversiv ansieht. Weil er das Übel als gerechte Strafe für die Sünde des Menschen betrachtet, wird er verlangen, daß man es im Geist der Sühne annimmt, und er wird mehr darum bemüht sein, es zu rechtfertigen («Theodizee»), als es zu bekämpfen. Übrigens wird er die sozialen Ungleichheiten nicht als ein zu überwindendes Übel ansehen, sondern vielmehr von den höhergestellten Klassen verlangen, gegenüber den unteren Klassen sich als väterlich besorgt zu erzeigen.

Der Wille, die Initiative der Geschichte an sich zu reißen, liefe also auf die Absicht hinaus, Gott zu entthronen.

III. Der Konflikt der Weltbilder

Eine Philosophie der Revolution steht mit einem *geschichtlichen* Weltbild im Bunde. Damit wollen wir besagen, daß die Welt als organisch, dyna-

misch, neuerungswillig erscheint. Wir meinen damit im wesentlichen die Welt der Menschen, die Welt der Dinge, insofern sie zur Geschichte des Menschen gehört. Zwar kommt man unwillkürlich auf den Gedanken, zwischen der Geschichtlichkeit, die die menschliche Realität betrifft, und der Evolution der kosmologischen und biologischen Welt einen Zusammenhang zu erblicken. Doch es wäre, wie wir glauben, kaum möglich, in diesem Zusammenhang eine Forderung der revolutionären Perspektive zu sehen, und vor allem lassen sich diese beiden Bereiche kaum als besondere Sektoren der Anwendung eines Systems «metaphysischer» Gesetze betrachten.

Der Mensch wird also in einer *organischen* Perspektive gesehen, das heißt in seinem innigsten, konstitutiven Zusammenhang mit der Gesellschaft, der Menschheit als ganzer. Die Gesellschaftlichkeit ist nicht eine Nebensache, die zu seinem konstituierten Wesen hinzukäme, sondern sie gehört zu seiner Wesensstruktur. Nur in und durch die Gemeinschaft kommt der Mensch zur Entfaltung; die Probleme des Einzelmenschen lassen sich nur im Rahmen der Probleme der Staats- und Weltgemeinschaft lösen.

Der Sinn des «Mit-Seins» geht also über die einfache Intersubjektivität hinaus. Sie stellt das Individuum einer Totalität gegenüber und eröffnet seinem Sein und seiner Erfahrung weltweite Horizonte.

Eine geschichtliche Schau der Welt besteht jedoch nicht einzig darin, daß man diese als etwas Organisches wahrnimmt, als eine Totalität versteht; das Entscheidende liegt darin, daß sie eine Totalität in Bewegung ist. Das dynamische Bild tritt an die Stelle des statischen Weltbildes. Der Revolutionär weist das Bild einer fixierten Welt zurück. Er ist der Ansicht, daß die Welt im Begriff ist, zu werden, und daß die Dimension der Zukunft darin eine bestimmende Rolle spielt. Die Gesellschaft mit ihren Ungerechtigkeiten, ihren Ungleichheiten gehört keineswegs zur Natur der Dinge, sie ist nichts Schicksalhaftes und Unumgängliches.

Es geht nicht darum, den Dynamismus wahrzunehmen, der jedes Individuum innerhalb eines kosmologischen und gesellschaftlichen Rahmens, der unveränderlich bliebe, beseelt; alles wird von dieser Bewegung, die im Werden ist, mitgerissen, und im Hinblick auf die Gesamtheit erhalten die individuellen Wirklichkeiten ihren Sinn. Die Realität des Menschen tritt in ihrer Solidarität mit der gesamten gegenwärtigen Menschheit zutage, die

das Erbe der Vergangenheit trägt und auf die Zukunft ausgerichtet ist. Das Werden der Menschen in der Zeit wird nicht mehr als eine wirre Aufeinanderfolge von Ereignissen oder als die Stätte der Entfaltung der Einzelpersonen angesehen, sondern hat einen immanenten globalen Sinn.

Sobald man übrigens das konstitutive Band zwischen dem Menschen und der Welt, dem Menschen und der Gesellschaft erfaßt hat, wird man auch gewahr, daß die Evolution des Menschen mit der Evolution der Welt im Zusammenhang steht. Die Realität des Menschen selbst ist somit von Geschichtlichkeit durchdrungen, was dazu verpflichtet, selbst die Idee der menschlichen «Natur», der «Wesensform» des Menschen neu zu durchdenken.

Geschichtlichkeit besagt jedoch nicht bloß in Bewegung befindliche Totalität, sondern schließt auch den auf Neues ausgehenden Charakter dieses Werdens in sich: eine zyklische Schau des Werdens, eine Lehre von der ewigen Wiederkehr, eine Bewegung, die nur die Entfaltung von vorgegebenen Formen wäre, wären nicht «geschichtlich». Die Bewegung der Dinge setzt das, was noch nie da gewesen ist, was völlig neu ist, ins Sein.

Eine geschichtliche Sicht betrifft nicht nur das Wirkliche, sondern auch das Denken und die Moral; sie setzt sich einer metahistorischen, platonischen Auffassung der Wahrheit und der Werte entgegen. Selbst das moralische Bewußtsein nimmt am dynamischen Rhythmus der Geschichte teil, der es nicht nur in seinen «Anwendungen» auf die stets neuen Situationen, sondern selbst seinem Inhalt nach bestimmt.

Die dynamische Perspektive schließt namentlich die Überzeugung in sich, daß die heutigen Gesellschaftshierarchien auf politischer, gesellschaftlicher oder wirtschaftlicher Ebene nichts Unwandelbares oder Heiliges an sich haben, sondern daß es möglich und vollauf berechtigt ist, sie in Frage zu stellen und umzustürzen.

Gehört es zum Wesen einer revolutionären Moral, die Werte der Vergangenheit global zurückzuweisen? Sicherlich darf man ihnen keine «metahistorische» Dauer zuschreiben. Übrigens zielt die Umwertung der Werte, die die Revolution begleitet und beseelt, wesentlich auf die Gesamtheit der Werte, auf die globale Haltung gegenüber dem Leben und der Geschichte. Es ist durchaus möglich, daß in einem neuen Bezugssystem alte Werte, vielleicht noch in einem tieferen Sinne, zurückgewonnen werden. Die Revolution spielt den alten

Werten gegenüber oft eine entmythologisierende Rolle in dem doppelten Sinn einer Kritik und einer Hermeneutik. Dies liegt sogar in der Logik einer geschichtlichen Sicht der Wirklichkeit, derzufolge die Vergangenheit in die Gegenwart aufgenommen wird und die Zukunft vorbereitet. Der revolutionäre Bruch mit der Vergangenheit ist nie total. Die Revolution ist somit total in dem Sinn, daß sie eine neue Wertsynthese vorlegt und so auf alle alten Werte einen neuen Sinn projiziert.

In einer religiösen Perspektive hingegen kann, wie es scheint, das Universum als Werk Gottes nur gut, geordnet, vollendet sein. Die Bewegungen, die man darin wahrnehmen kann, gehören nicht zu einem Plan globaler Umgestaltung, vor allem nicht einer Umgestaltung, die das Werk des Menschen wäre. Ganz im Gegenteil ist die Welt, die vollkommen aus den Händen ihres Urhebers hervorging, infolge der Ursünde gefallen. Das irdische Paradies ist verlorengegangen und wird nie wieder gefunden werden.

Dieses statische Weltbild, das während langer Zeit zur Ablehnung des Evolutionismus geführt hat, durchdringt auch die Wertordnung. Auf politischem, wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Gebiet haben der Immobilismus und die konservative Haltung eine doppelte «religiöse» Grundlage:

– Einerseits wird der jeweils bestehende Zustand der Gesellschaft mit ihrem Regime und ihren Ungleichheiten als in der Natur der Dinge und somit im Willen Gottes verankert gesehen; eine Revolte gegen die herrschende Lage wäre eine Auflehnung gegen den Willen Gottes. Außerdem ist das in der Welt jeweils vorhandene Übel eine Strafe für die Sünden der Menschen und hat die Bestimmung, weiterzudauern. Die Moral wird als ein System von Naturgesetzen, als ein Widerschein des ewigen Gesetzes und infolgedessen als unwandelbar angesehen.

– Andererseits verleiht die Allianz zwischen dem Religiösen und dem Profanen bestimmten Regimen und Autoritäten den heiligen, unwandelbaren Charakter, der der religiösen Ordnung eignet.

Gott und die Religion sind also mit diesem statischen Weltbild, mit diesem platonischen Universum von Wesenheiten, das von der Revolution abgelehnt wird, solidarisch.

IV. Der Konflikt zwischen den Deutungen der Geschichte

Das revolutionäre Projekt ist mit einer «materialistischen» Sicht der Geschichte verbunden. Wir

sprechen von Materialismus in Anführungszeichen. Beim Versuch, die allgemeinen Linien einer Philosophie der Revolution freizulegen, können wir nämlich einerseits nicht ihre materialistische Komponente aus dem Auge lassen, andererseits aber müssen wir aufzeigen, daß diese in sehr verschiedenem Sinn interpretiert wird und mehrere dieser Interpretationen sich vom Materialismus im gewöhnlichen Sinn des Wortes klar abheben.

Dieser «Materialismus» kann sich nicht mit einer Auffassung des Menschen abfinden, die diesen auf die Stufe eines Tieres herabsetzen würde, denn gerade das Tier fügt sich widerstandslos den Gesetzen des Universums, während der Mensch dem Universum sein eigenes Gesetz auferlegen will. Er übernimmt also in die Auffassung der Geschichte nicht einen absoluten Determinismus.

Der für eine revolutionäre Sicht der Welt wesentliche «Materialismus» ist die Überzeugung, daß die Gesetze der Geschichte stark von den Gesetzen des politischen und wirtschaftlichen Lebens abhängen. Man kann die Geschichte nicht einzig oder in erster Linie vom Wandel der Ideen und der sittlichen Haltungen aus erklären. Die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Infrastrukturen spielen in der Erklärung des Weltübels eine entscheidende Rolle, und die revolutionäre Aktion muß sich an diese heranwagen.

Wir haben die moralischen und idealen Komponenten der revolutionären Haltung klar genug aufgezeigt, so daß dieser Materialismus nicht im Sinn bloß eines Strebens nach wirtschaftlichem Wohlergehen mißverstanden werden kann.

Die revolutionäre Aktion ist somit charakterisiert durch den Sinn des organischen Zusammenhangs zwischen den moralischen Direktiven und den Techniken, zwischen der Überschreitung der Geschichte und dem Haften an der Bewegung der Geschichte.

Daher ist die Kategorie der geschichtlichen Durchschlagskraft so wichtig, die nicht in Gegensatz zur Moral gestellt, sondern zu einer Komponente von ihr gemacht wird. Die Moral wird so tief in der Geschichte verankert.

Dieser Materialismus setzt sich dem fleisch- und blutlosen Spiritualismus, dem Platonismus in der Auffassung des Menschen und der Geschichte entgegen. Er bringt eine radikale Kritik des Moralismus mit sich, das heißt der Hoffnung, nur schon durch eine moralische Bekehrung der Einzelpersonen eine Umgestaltung der Menschheit zu erreichen. Nun aber schreibt der atheistische Revolu-

tionär der Religion eben diese spiritualistische, moralistische, individualistische Deutung zu.

Schlußfolgerungen und Zukunftsperspektiven

Die angestellten Erwägungen haben nur einen Komplex von Problemen aufgezeigt, die es gewiß verdienen, innerhalb eines christlichen philosophischen und theologischen Denkens gründlicher behandelt zu werden. Wir möchten hier als Arbeitshypothesen einige Richtlinien für diese Untersuchung aufstellen:

1. Das Thema der Revolution stellt sich heute dem theologischen und philosophischen Denken nicht allein auf Grund der geschichtlichen Aktualität der revolutionären Forderungen und Bestrebungen, sondern auch auf Grund der fundamentalen Probleme, die dieser Gegenstand für die spekulative Reflexion aufwirft.

2. Eine Theologie der Revolution ist unmöglich ohne eine Philosophie der Revolution. Wenn auch die Theologen in den letzten Jahren ihr Augenmerk diesem Thema zugewandt haben, so scheinen die christlichen Philosophen hingegen ihm nicht die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt zu haben.

3. Eine Philosophie und eine Theologie der Revolution können nicht einfach als besondere Sektoren der Reflexion angesehen werden. Wird eine revolutionäre Perspektive in allen ihren Implikationen genommen, durchzieht sie eine Schau der Welt, des Lebens, der Geschichte durch und durch.

4. Der Konflikt zwischen Religion und Revolution, der in der Geschichte oft ausgebrochen ist, ist nicht rein faktuell, sondern strukturell: die Revolution steht im Konflikt mit einem gewissen Typus der Religion und der Theologie, worin das Bild zum Ausdruck kommt, das der atheistische Revolutionär sich von der Religion und namentlich vom Christentum macht.

5. Wenn auch in dieser Philosophie und Theologie ein Unverständnis für die tiefe Natur der religiösen Haltung an den Tag tritt, so lassen sie sich doch nicht nur als Entstellungen auffassen, für die die Ungläubigen selbst verantwortlich sind. Sie finden in den religiösen Haltungen und Lehren, ob christlich oder nicht, eine breite geschichtliche Grundlage.

6. Die Leitlinien der Philosophie der Revolution, die wir oben gezogen haben, lassen sich von ihren atheistischen Folgerungen lösen, sofern das Bild der Religion, die sie anzielen, entmythologisiert wird. Das revolutionäre Geschehen und Den-

ken sind somit berufen, in der Geschichte des religiösen Lebens und Denkens eine läuternde Rolle zu spielen.

7. Diese Entmythologisierung schließt namentlich eine Infragestellung der kulturellen Rahmen in sich, in denen die biblische Botschaft sich ausgedrückt hat, aber auch der religiösen Bilderwelt und der Schau der Gesellschaft. Eine unzureichende Unterscheidung zwischen der religiösen Botschaft und ihrem kulturellen Ausdruck führt zu schweren Entstellungen der Religion, die sie für die Menschen unserer Zeit unannehmbar machen.

8. Die Erarbeitung einer Philosophie und Theologie der Revolution verlangt auch, daß das gesamte spekulative System, in das diese Perspektiven aufgenommen sind, neu überdacht wird. Diese neue Prüfung wird sich namentlich auf die verschiedenen Artikulationen des Platonismus erstrecken, der tief in das christliche Denken und die christliche Spiritualität eingedrungen ist. Ganz allgemein wird der Horizont des griechischen Denkens hier in Frage gestellt. Man hat sich zu fragen, ob sich ohne eine gewisse Revolution der Philo-

sophie eine Philosophie der Revolution schaffen läßt.

9. Eine Erneuerung des christlichen Denkens von der Problematik der Revolution her ist unmöglich ohne eine Erneuerung der Haltung des Glaubens mit ihren pastoralen und pädagogischen Implikationen. Die neue christliche Persönlichkeit ist berufen, den Dynamismus des revolutionären Einsatzes zu integrieren.

10. Das Thema der Revolution ist auch dringlich infolge seiner engen Zusammenhänge mit den großen Themen des Humanismus und des Friedens. Aus diesem Grunde kann es den idealen Horizont bilden für eine Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Richtungen, die sich für den Aufbau einer neuen Welt einsetzen.

Übersetzt von Dr. August Berz

GIULIO GIRARDI

Geboren am 23. Februar 1926 in Kairo, Salesianer, 1955 zum Priester geweiht. Er studierte an der Salesianer-Hochschule in Turin und an der Gregoriana, doktorierte 1950 in Philosophie, ist Philosophie-Professor an der Salesianer-Hochschule in Rom, Direktor des Direktionskomitees der Enzyklopädie: *L'Athéisme contemporain*, Konsultor des Sekretariates für die Nicht-Gläubigen.